

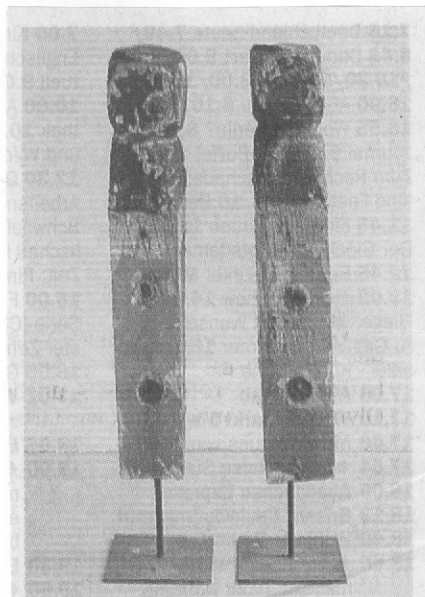
Aufzeichnungen eines Schankprinzen

Michel Würthle in der Galerie
Hohenthal und Bergen

VON CHRISTOPH TANNERT

Sein Name fällt in Berlin immer dann, wenn Künstlerfürsten und andere gestandene Mannsbilder ihr Tagwerk vom Atelier in Kneipen und Weinverliese zu verlegen beginnen. Man kennt und schätzt Michel Würthle als Apostel einer Kraut- und Topfengolatschen-Sekte und natürlich als Gastwirt der „Paris Bar“. Er war es auch, der in den 70er Jahren das legendäre „Exil“ am Paul-Lincke-Ufer zum Treffpunkt bekennender Freigeister des Handgekochten etablierte und Wort- und Fleischeslüstlinge zuhauf nach Berlin zog.

Es ist schade, daß der 1943 in Hallstatt (Salzkammergut) Geborene als Künstler so wenig in großen Ausstellungen in Erscheinung tritt. Gerade weil ihm mit seinen hinter-sinnigen „Aufzeichnungen eines bewaffneten Schankprinzen“ exzellente Zeichnungs-Expositionen glückten. Als Sammler, großzügiger Künstlerfreund und Konzeptor eines Skulpturen-Gartens auf der Kykladen-Insel Syros, wo insbesondere Martin Kippenberger seine Spuren hinterließ, hat er sich längst einen Namen gemacht. Der scharfe, ziel- und triebbewußte Strich, mit dem er Kipperkids und Gaumenfreunden zu Leibe rückt, hat etwas von der frechen Gesellschaftskritik



GALERIE HOHENTHAL UND BERGEN

**Fundstücke fügt der Gastronom der
Künstlerszene Michel Würthle zu ar-
chaischen Skulpturen zusammen.**

der Veristen, wobei er durch die den Zeichnungen beigegebenen Notate noch viel unverblümter spricht als beispielsweise George Grosz.

Würthle läßt sein Bildpersonal erst im bürgerlichen Schmus schmoren, um es hernach um so schwarzhumoriger abzuwatschen. Das „Bekochen von Mensch an Blatt und Blatt an Mensch“ zelebriert er mit dem Schaschlikspieß. Wobei niemals Blut fließt, höchstens mal Dr. Mampes Bittertropfen. Als Zeichner ist Würthle einer der einsamen Fleischhälter im Kunstsumpf. Um so erstaunlicher wirkt die jetzt in der Galerie Hohenthal und Bergen zu besichtigende Ausstellung, in der Würthle Fundstücke, Relikte von alten griechischen Booten, präsentiert. Wie Fetische hat er gut zwei Dutzend ehemalige Funktionsteile aufgespießt, die in ihrer figuren-ähnlichen Gestalt archaischen Holzplastiken ähneln. Michel Würthles Lieblingsfrage „Was'n hier los...“ möchte man postwendend an den Künstler zurückgeben. Das kontemplative Moment der Inszenierung überrascht.

Würthle, sonst ein lauttönender „Mandarin des Scherzes“, zeigt sich erstmalig in seinen Verletzlichkeiten auf der Suche nach Tauwerk und Ankerketten. Was ist passiert? Unter der Überschrift „Gute Figur machen“ bekennt der Künstler im Katalog: „Während weiterer Orgien zu Ehren meiner Bescheidenheit, umgeben vom Nebel der Realität, wurde ich mehrfach kielgeholt, auf daß ich erlerne, unsichtbare Riffe ebenso zu umschiffen wie den Glanz oder das Elend der Kunstwelt. Was für eine Verstrickung!“

Würthle, geläutert zum alten Mildten, stimmt ein Lob der Stille an – das verwirrt.